

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Abonnementspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühren hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich. Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amthliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Jgkladt, Kloppenheim, Massenheim, Mendenbach, Nauroth, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

N. 66.

Dienstag, den 5. Juni 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Bekanntmachung.

Verfügt: Die Vernichtung der Raupen des Ringelspanners und der Apfelbaumgepinspinnmotte.

Durch das allgemeine starke Ausbreiten der Raupen des Ringelspanners und der Apfelbaumgepinspinnmotte (Mairoupen) erleidet der Obstbau sehr großen Schaden. Ich veranlasse daher die Dispositionen des Kreises unter Hinweis auf § 388 Nr. 2 des R. St. B. den Obstbaumbesitzern die sofortige Vernichtung der Schädlinge anzuweisen.

Die Vernichtung der Ringelspanner- und der Apfelbaumgepinspinnmotten erfolgt durch Zerschneiden der in den Ästgabeln befindlichen Gespinnste, was besonders in den Morgenstunden zu geschehen hat, da die Raupen sich während des Tages nicht in den Ästen befinden.

Die Gespinnstmotten werden durch Abschneiden und Vernichten an den Enden der Zweige befindlichen schmutzigen gefärbten Gespinnste oder mittels einer Raupenfackel bekämpft, wobei zu beachten ist, daß keine Raupen entkommen, da sich diese bei Vernichtung des Gespinnstes rasch an einem Faden zur Erde lassen. Sammelte Gespinnste sind sogleich zu verbrennen; das Ausbringen in die Feldwege ist unstatthaft. Die Feldhüter haben die richtige Ausführung der Bekämpfung zu kontrollieren und sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Ueber das Gelingen ist mir bis zum 20. f. zu berichten.

Wiesbaden, den 22. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

N. 388.

Mit Bezug auf meine Verfügung vom 25. Februar 1913 N. 388. Ich wiederhole bei jedem Verzug eines Empfängers der Bundesbeiträge in einen anderen Bundesstaat, Regierungsbezirk oder in einen anderen Kreisbezirk im hiesigen Regierungsbezirk, daß beim Tode eines Empfängers der Beiträge sofort der Rgl. Anzeiger hier direkt Anzeige zu machen.

Wiesbaden, den 31. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.

N. 389.

Am 5., 12., 14., 18., 19. und 20. Juni 1917 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Kobengrund“ Scharfschießen statt.

Es wird gesperrt: Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird: Friedhof-Königs-Wege — Ostheimerstraße — Trompeterstraße — hinter der Kettmayer (bis zum Kesselbach) — Weg Kesselbach — Fischgraben zur Mitterstraße — Teufelsgrabenweg bis zum Weidenhölzchen. Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgesperrten Geländes befindlichen, können nicht zum Befahren und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdloch-Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgesperrten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes „Kobengrund“ an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Grasung ebenfalls verboten.

Barnhufkommando.
A. A.
Oberleutnant d. R. Jung.

Christel.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Fred ist der liebste, goldigste Mensch, den es gibt, hieß es, er wohnt nicht nur zu sehr; ich werde noch unendlich werden. Menschen mühte nach Berlin zurück, ich bin in unserem lieben kleinen geliebten. Noch nie ist der Lenz mir so köstlich erschienen! Weist Du, Hilde, wie ich ein Glück, wie ich es fühle, wünsche ich auch Dir! Aber es gibt nur einen Fred auf der Welt, und der ist mein, mein herzerliebster, goldener Schatz. Mein, nein, sagte sie sich, ich muß solche Wünsche bekämpfen. Ich gehöre nach A. Dort liegt mein Leben in festgefügten Armen vor mir, in der Pflicht und Arbeit.

Die Wochen vergingen. Hoheneiches Urlaub lief ab, er mußte nach Köln zurück, wollte aber nach einem Monat wiederkommen, um Kind heimzuholen.

Am letzten Abend sah er mit Hilde auf der Veranda. Alma war gewohnt, als sie erfuhr, daß ihr Vater am nächsten Tage abgehen wollte.

Eine weiche Stimmung lag über allem. Reife tropfte der Regen nieder, stärker dufteten die Blumen, und aus der durschenden Nacht lag der Geruch frischen Reimens, jungen Lebens.

Da fing der Graf an, von der Vergangenheit zu sprechen, von einer verstorbenen Frau, die er grenzenlos geliebt hatte und deren Ende so plötzlich gekommen war. Er erzählte, daß er bald nach dem Unfall in Geldschulden nach Berlin hatte reisen müssen. Und da sah ich Sie, Schwester Hilde, zum ersten Male.

Ja, sagte sie, ich erinnere mich dessen.

Darf ich Ihnen sagen, welchen Eindruck Sie auf mich gemacht haben?

Sie neigte leise den Kopf.

Ich dachte, auch Sie tragen ein Beh im Herzen. Hatte ich recht?

Ja, Herr Graf. Ich war an dem Tage voll Zweifel — voll Zweifel an einem Menschen, der — der —

Sie hatte verlesen, dann fuhr sie mutig fort:

Der mit mir und meiner gläubigen Liebe gespielt hatte, der mich nicht verdient. Ich habe einen Jugendtraum begraben.

In der Arbeit und Pflichterfüllung fand ich den Rettungsanker.

Hoheneiche war aufgestanden und in den vor der Veranda stehenden Garten getreten. Es hatte aufgehört zu regnen, nur noch tropfte es noch von den Blättern. Die Wolken teilten sich, ein Stern schimmerte hernieder.

Landwirte!

Unser Heer braucht noch dringend Hafer oder Mengforn.

Den Pferden, die unter ständigen schwersten Anstrengungen unserer Truppen an der Front Munition und Proviant ununterbrochen zuzuführen haben, fehlt es an dem notwendigen Kraftfutter.

Der Bedarf muß unter allen Umständen gedeckt werden. Das Heer hofft vertrauensvoll auf Euch, daß Ihr die erforderlichen Mengen zur Verfügung stellen werdet. Große Einschränkungen und Opfer werden Euch dadurch auferlegt. Aber der Dank und die Anerkennung des Vaterlandes wird Euch gewiß sein. Landwirte! Halte Euch vor Augen: Es geht auch hier um Ganzen Verloren! Verfolgt die Leistungsfähigkeit der Heerespferde, so wird der Gesamterfolg gefährdet.

Das merkt Ihr nicht wollen.

Durch jedes nicht unbedingt notwendige Korn, das Ihr an Eure Pferde oder Euer Vieh verfüttert, heißt Ihr unseren Feinden. Durch jedes Korn, das Ihr dem Heere gebt, heißt Ihr zum endgültigen Siege beitragen.

Liefert darum sofort alles irgendwie entbehrliche Futtergetreide an die Magazine der Proviantämter oder der Kommandos für das Heer ab. Solltet Ihr an der sofortigen Lieferung verhindert sein, so sorgt wenigstens, daß das Getreide bis zur späteren Abgabe aufbewahrt wird. Ich bin sicher, daß ich mich nicht vergeblich an Euch gewandt habe.

Frankfurt a. M., im Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.

gez.: Riedel,
Generalleutnant.

Vorstehender Aufruf wird auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bekanntgegeben. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß alle Landwirte demselben in vollem Umfange entsprechen.

Mainz im Mai 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

gez.: von Büding,
General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 24. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 16. Mai 1917 ausgestellten Vergütungsanerkennnisse für gemäß § 3 Ziffer 1 und 2 des Kriegsteilnahmegesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten Juni—Dezember 1915, Januar, März, Juni—August, Oktober, Dezember 1916, Februar 1917 gewährte Kriegsteilnahmen im Regierungsbezirk Wiesbaden werden hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungshauptkasse hier bezu. den zuständigen Kreisstellen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier, Naturalverpflegung, Stallung und Füttere in Betracht. Den in Frage kommenden Gemeinden wird von hier aus oder von den Landräten noch besonders mitgeteilt, welche Vergütungsanerkennnisse in Frage kommen und wieviel die Zinsen betragen.

Als der Graf wieder auf die Veranda trat, war Schwester Hilde verschwunden. Früh am anderen Morgen war Hoheneiche nach Köln abgereist.

Leben Sie wohl, und ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Diese Worte fand Hilde im geschlossenen Kuvert, das an sie adressiert war, als sie zum Frühstück aus ihrem und Almas Zimmer trat.

Wie langsam schlichen jetzt die Tage dahin! Wie fehlte dem Kinde der Vater! Und ihr, Schwester Hilde, fehlte er noch mehr — anders, ganz anders.

Es darf nicht sein, ich darf mich nicht meinen Empfindungen hingeben, dachte sie. Er — er denkt nicht an mich, und ich — ich liebe ihn.

Unter Wonne und heißer Qual gestand sie sich es ein.

Ja, sie liebte den edlen, ritterlichen Mann, der sie gewonnen wider Willen, und zu dem sie ein tiefer Herzenszug führte. Sie liebte ihn mehr, heißer, als sie einst Rothschmidt geliebt. Das war eine jugendliche Schwärmerei gewesen, die ihr im Vergleich zu dem, was sie jetzt empfand, nichtig erschien. Mit der Hochachtung für Hoheneiche paarte sich die Liebe des reifen Weibes, das sich ihres Herzens voll bewußt ist und es dem zu eigen gibt, der seine besten, feinsten Seiten versteht im gleichen festen Einklang.

Aber nie durfte er es ahnen. Sie wollte fort am Tage seiner Rückkehr, ihn nie mehr sehen, nicht dem Wohlwollen seiner Stimme lauschen, ihn vergessen.

Vergessen? — Ich kann es nicht. Die Erinnerung an ihn bleibt mir fürs ganze Leben.

Schwester Hilde, kommt Pappi bald? fragte Alma. Hilde nickte kein Kind in die Arme. Wie lieb hat sie es gewonnen! Wie ähnlich sieht es dem heimlich Geliebten! Alma wiederholte die Frage.

Du weißt, Schwester Hilde? fragte die Kleine. Weinst du, weil Pappi nicht hier ist? Ich werde es ihm sagen. Nein, Mädchen, ich weine, weil wir uns bald trennen müssen. Aber weshalb? Bleibe doch immer bei uns. Ich will Pappi darum bitten.

Eine Woche später packte Schwester Hilde ihren kleinen Koffer. Hoheneiche hatte für den nächsten Tag keine Rückkehr angekündigt. Er hatte mehrere Male geschrieben. Sie hatte kurz geantwortet, nur von Alma erzählt.

— Nun, sollte der Zug bald eintreffen.

Die Kleine war zur Ruhe gebracht, der Vater hatte gebeten, ihr nichts von seinem Kommen zu sagen, um sie nicht aufzuregen. Obgleich es Alma gut ging, mußte sie noch sehr geschont werden.

Gegen 10 Uhr konnte der Reisende in der Villa sein.

Auf den Anerkennnissen ist über Betrag und Zinsen zu quittieren.

Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten. Der Zinsenlauf hört mit Ende dieses Monats auf. Die Zahlung der Beträge erfolgt gütlich an die Inhaber der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe. In einer Prüfung der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Wiesbaden, den 25. Mai 1917.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Lage hat ein neuer Abschnitt durch die Tätigkeit unserer U-Boote eingeleitet. Das ganze deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese starke Waffe mit staunenswerthem Erfolg gegen den Feind führen.

Nun gilt es, in gleicher Einigkeit den Helden den Dank abzusprechen. Zu diesem Zwecke soll eine

U-Boot-Spende

als Gabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden.

Deutsche aller Parteien und aller Berufe, legt Euer Scherflein für die U-Boot-Besatzungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind, opferwillig nieder.

Die U-Boot-Spende wird für diese Besatzungen und deren Familien verwendet werden.

Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg, Reichskanzler.
Dr. von Benedendorff und von Hindenburg, Generalfeldmarschall.
Admiral von Capelle, Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Präsidium:

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags, Vorsitzender.
Graf von Baudissin, Admiral z. D. a la suite des Seesoffizierkorps.
von Bülow, Generalfeldmarschall.
Zimmermann, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Würtlicher Geheimrat.

Geschäftsführender Ausschuss:

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags, Vorsitzender.
Dr. von Schwabach, Bankier.
Heinrich Cismann,
Delegierter des Militärinstituteurs der freien Krankenpflege.
Jungheim,
Geheimer Regierungsrat, Direktor beim Reichstag.

Kreisausschuß für den Landkreis Wiesbaden.

von Heimbürg, Rgl. Kammerherr und Landrat.

Zahlstelle:

Kreiskommunalkasse Wiesbaden, Lessingstraße 16.

Was pocht das Herz Schwester Hildes so laut unter dem weißen Brusttuch der Schürze? Warum bebten ihre kalten Hände, während heiße Blut auf ihren Wangen brennt?

Ein schneller Schritt. Da steht er vor ihr. Er ergreift ihre beiden Hände und hält sie fest. Er zieht sie in den Lichtkreis der Lampe. Wie dürstend ruhen seine mächtigen dunklen Augen auf ihren Jüngen.

Endlich, sagt er, endlich! Und es liegt ein Jubel in dem einen Worte. Nun trennen wir uns nicht mehr!

Sie versucht, ihre Hände zu befreien. Ich, ich muß morgen fort — nach A. Ich bin dort nötig, sagte sie verwirrt.

Wir haben Sie auch nötig. Mein Kind braucht eine Mutter — und ich — ich — Schwester Hilde — — nein, nicht mehr so, — du über alles Geliebte — ich kann nicht mehr ohne dich leben. Mein, fente die Lider nicht, schlage sie auf und sage mir die Worte, nach denen sich meine Seele namenlos gelehnt hat.

Und da bricht es wie ein Jubel über die ersten Mädchenlippen, da hört Hoheneiche leise sie stammeln, während ihre Arme sich um seinen Hals schlingen: Ich habe dich über alles lieb, Erwin!

Nach einmal war Hilde in A. Sie steht in ihrer Schwestertracht vor der Oberin und vertraut sich ihr an.

Frau von Meerfeld lächelt fein. Ich habe es kommen sehen, sagte sie. Gott hat Ihnen einen edlen Mann zugeführt, der Ihnen ein reiches Glück schenken wird. Ziehen Sie in Frieden, liebes Kind.

Die Oberin umarmte Hilde. Heute trägt sie zum letzten Male die geliebten Kleider des Hospitals, heute tritt sie wieder in die Welt hinaus, in den Kreis, dem sie ihrer Geburt und Erziehung nach angehört.

Außer mit der Oberin spricht Hilde sich nur mit Schwester Martha, ihrer treuen Freundin aus.

Sobald diese sich auch freut, bedauert sie doch das Schicksal Hildes aus dem Hospital. Auch den anderen Schwestern tut es leid, daß Hilde sie verläßt, doch sie fragen nicht nach dem Grunde, dazu sind sie nicht berechtigt.

Während Hilde ihre Sachen packt, erzählt ihr Schwester Martha, daß sie einen neuen Militärarzt haben, da Doktor Baumann fort ist, um sich in den deutschen Kolonien Afrikas als Arzt anstellen zu lassen.

Nach einmal geht Hilde durch die Räume des ihr lieb gewordenen Hospitals; sie nimmt Abschied vom Freie ihrer Tätigkeit. Den Thorma-Jenschen Christus hat sie vorsichtig ganz oben im Koffer eingepackt. Der soll einen Ehrenplatz in ihrem Heime haben.

So nimm denn meine Hände, und führe mich.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Wie an den Vortagen war die Kampflage der Artillerie im Westschildebogen geklärt.

An der Artois-Front war das Feuer, besonders bei Lens und auf dem nördlichen Ufer der Scarpe, stark.

Bei Erkundungsgefechten machten unsere Stütztruppen eine Anzahl Gefangene, darunter auch Portugiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Alimant, nordöstlich von Soissons, führten ein hannoversches und ein westfälisches Regiment, wirksam unterstützt durch Teile einer bewährten Sturmtruppe, Artillerie, Minenwerfer und Flieger, einen Angriff mit vollem Erfolge durch. In überraschendem Ansturm wurde die französische Stellung in etwa 1000 Meter Ausdehnung genommen und gegen wiederholte Gegenangriffe gehalten. 3 Offiziere, 178 Mann sind gefangen und zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden.

Längs der Aisne und in der Champagne, auf beiden Suippes-Ufern und östlich der Maas war die Feuertätigkeit zeitweise reger.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Im Mai sind im Westen 237 Offiziere, dabei 1 General, und 12 500 Mann an Gefangenen, 3 Geschütze, 211 Maschinen-, 437 Schnellade-Gewehre und 18 Minenwerfer als Beute von unseren Truppen eingebracht worden.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

hat sich die Lage nicht verändert.

Mazedonische Front.

Auf dem westlichen Bardar-Ufer warfen bulgarische Batterien den Feind auf seine Vorposten-Stellung bei Alcat Mah und weichen Gegenstände ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Westschilde-Abchnitt hat der starke Artilleriekampf auch gestern angehalten.

Zwischen Lens und Queant blieb gleichfalls die Feuertätigkeit lebhaft. Nachts griffen die Engländer bei Coos, am Souchez-Bach und nordöstlich von Monchy an. Sie wurden abgewiesen; in einzelnen Grabenstücken südwestlich von Lens wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Gefechtsstärke längs der Aisne und in der Champagne war im allgemeinen gering.

Erkundungsvorstöße unserer Sturmtruppen brachten am Chemin des Dames, südlich von Flain, mehrere Flammenwerfer, an der Aisne fünfzehn Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf dem rechten Maas-Ufer wurden bei Handionmont, Combre und St. Mihiel mehrere französische Anflugsabteilungen zurückgeschlagen.

In der Nacht zum 1. Juni bewarfen englische Flieger ein im Stappengebiet befindliches Lager mit Bomben, die von den französischen Gefangenen einen Mann töteten und 91 verwundeten.

Unsere Flugzeugschwader haben vor der Arras- und Aisne-Front mit erkannter Wirkung Bomben auf Bahnanlagen, Munitions- und Truppen-Lager abgeworfen.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer haben die Gegner gestern zehn Flugzeuge verloren.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

ist die Gesamtlage unverändert.

In der Moldau sind in den beiden letzten Nächten zwischen Sufita- und Putna-Tal rumänische Vorstöße abgewiesen worden.

Mazedonische Front.

Westlich des Bardar sind südlich von Huma und bei Alcat Mah Angriffe mehrerer feindlicher Kompagnien vor den bulgarischen Stellungen verlustreich gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bis an mein selb Ende

Und ewiglich.

So soll es sein, denkt Hilde.

Sie wollen miteinander nach Hollkitten reisen, zu Rutichen und den Geschwistern, Graf Hoheneiche, sein Kind und seine Braut. Sie wollen die Lieben überraschen, deshalb haben sie noch nichts geschrieben. Auf einer Station treffen die drei glücklichen Reinschen sich.

Der Zug geht ab. Hilde ist von der Oberin und Schwester Martha begleitet worden. Noch ein Winken herüber und hinüber, ein letzter Blick auf das große, weiße Haus, wo Hilde gewirkt und den Frieden der Seele wiedergefunden. Jetzt sieht sie es nicht mehr.

Sie fährt dem Glück entgegen.

Fred, sagte Christel, du hast die Post abgeholt; ist kein Brief von Hilde dabei? Sie hat lange nicht geschrieben.

Nein, Schatz, aber gib mir schnell einen Kuß.

Wozu? Du gabst dir schon einen, als du kamst.

Das ist zu wenig.

Er will sie küssen. Sie läuft voran in das Haus, schließt ihm die Glastür vor der Kasse zu und ruft: Eisch, eisch, du kommst lange warten!

Rührbad ist ein guter Turner. Er schwingt sich durch das Fenster in das Zimmer. Er will Christel küssen und sagt sie um den Speisestisch, bis er sie fängt, dann hält er sich gründlich schäblos für den vorweigeren Kuß.

Sie sträubt sich erst, dann ergibt sie sich in ihr Schicksal. Sie vernünftigt, Fred, sagte sie lachend, nun ist's genug. Noch lange nicht.

Auch Rutichen wundert sich, daß Hilde nicht geschrieben hat. Sie hat es in letzter Zeit selten getan und den Namen des Großen in ihren Briefen vermieden.

Du willst schon fort, ruft Christel. Fred, das finde ich großartig, du willst doch den Abend bleiben!

Ich kann nicht, Christel, habe wichtige Geschäfte. Er will sie umarmen, sie entzieht sich ihm.

So fahre nur fort, sagte sie schmeichelnd.

Er steigt in den kleinen offenen Wagen und befolgt ihren Wunsch.

Fred! Sie läuft hinterher. Ich muß dir etwas sagen. Er hält das Pferd an. Christel steigt auf den Wagentritt.

Da, sagt sie, und gibt ihm einen kleinen Rosenstüber. Was, das sollst du büßen, kleine Kasse!

Sie springt zur Erde und läuft davon.

Rührbad lacht vergnügt.

Um sieben Uhr fährt er im Landauer zur Bahn. Morgens hat er einen Brief von Hilde erhalten, die ihm ihre Verlobung mitteilt, ihn zu schwärzen bittet und ihn ersucht, sie mit ihrem Verlobten und Almo nach Hollkitten zu fahren.

Nach herzlichster Begrüßung spricht Rührbad dem Brautpaar

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 2. Juni. (Amtlich.) Deutsche U-Boot-Beute. Neue U-Boot-Erfolge in der Nordsee und im Atlantischen Ozean: 21 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich u. a. 2 englische Dampfer, die beide unter harter Sicherung fahren und von denen der eine Ladung für England an Bord hatte.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Wohin Berlin, 2. Juni. Im Atlantischen Ozean und im Kanal sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 30 500 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Unter den Schiffen befinden sich u. a. zwei englische Dampfer, deren Ladungen u. a. aus 7 Millionen Kilogramm Öl für die englische Kriegsmarine und aus 10 000 Ballen Baumwolle für England bestanden, ein großer französischer Dampfer mit unbekannter Ladung sowie russische Segler mit 8000 Tonnen Mehl für England.

Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer. Wieder wurde eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern, zusammen 53 700 Bruttoregistertonnen, versenkt.

Unter diesen Schiffen befinden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Harpaugus“ (5866 Tonnen) mit Öl und Mehl von Rio de Janeiro nach Marseille bestimmt, der bewaffnete englische Dampfer „Calpian“ (3606 Tonnen) mit einer Salpetermineral-Ladung für Italien aus Chile kommend, ein Dampfer, der mit einer vollen Ladung Schwefelsäure von Valencia nach Frankreich unterwegs war, der bewaffnete französische Dampfer „Jialia“ (1305 Tonnen), welcher den Postdienst von Korku nach Tarent versah, ein bewaffneter englischer 3800 Tonnen-Dampfer, ein bewaffneter französischer Dampfer, „Zap“, (2452 Tonnen) und der vollbewaffnete französische Transportdampfer „Dejerda“ (1918 Tonnen) auf der Fahrt von Afrika nach Südfrankreich.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Zusammenstoß zweier U-Boote unter Wasser.

Am 19. April d. J. hat im englischen Kanal ein deutsches U-Boot ein englisches, das wahrscheinlich auf Grund lag, das Nahen des deutschen gehört und zum Angehen Vordereinstellungen getroffen hatte, gerammt. Nach dem Zusammenstoß blieb das englische U-Boot ohne Auftriebsklappen aus, wodurch es auftriebslos wurde und an die Oberfläche kam. Hierbei nahm es unter U-Boot, das mit seinem Bug auf dem englischen U-Boot lag, mit an die Wasseroberfläche. Hier angekommen, richtete das deutsche von dem englischen U-Boot herunter und schlug bei ihm längs. Dann gingen beide Boote mit den Maschinen an und drehten voneinander ab. Als sich das englische U-Boot etwa 50 Meter entfernt befand, tauchte es schnell weg und wurde von unserem U-Boot, das inzwischen getaucht hatte, um den Gegner im Unterwasserangriff abzuwehren, nicht mehr gesehen. Unser U-Boot ist ohne irgendwelche Beschädigungen von diesem seltsamen Zusammenstoß heimgelassen. Ob das englische U-Boot Beschädigungen erlitten hat, ist nicht bekannt.

Die Entente wünscht Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende.

Rotterdam, 1. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht ein Telegramm seines Berliner Korrespondenten, dem von gut unterrichteter deutscher Seite mitgeteilt wird, daß in der Entente der Wunsch Englands, den Krieg fortzusetzen, solange auch nur einige Aussicht auf Erfolg vorhanden sei, gestiftet habe. Eine große allgemeine Offensive, welche eine Fortsetzung derjenigen sei, die in den Tagen des Frühlings stattgefunden habe, stehe vor der Tür. Man erwartet, daß in den nächsten kommenden Wochen der Kampf gleichfalls losbrechen werde. Es sei England nicht nur geneigt, Frankreich dafür zu gewinnen, sondern auch Rußland wird die Probe auf die Disziplin seines Heeres wagen und dieses an dem allgemeinen Angriff teilnehmen lassen. Die riesige Offensive wird nicht nur auf die westliche und östliche Front, auf Mazedonien und Palästina sich beschränken, sondern man meint in Berlin, Sicherheit dafür zu haben, daß auch große Operationen zur See vor sich gehen werden.

Aus Rußland

Die Geheimverträge mit Rußland.

Im russischen Volk, das seine Geschichte selbst in die Hand genommen hat, macht sich das Streben nach voller Aufklärung über die Ursachen und die Ziele des Krieges immer mehr geltend. Daß die Schuld am Kriege in erster Linie auf England zurückzuführen ist, ist hinlänglich durch die Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke aus den letzten Jahren vor dem Kriege erwiesen. Die englische Diplomatie hat es auch verstanden, während des Krieges die Entente durch das Abkommen vom September 1914, wonach nur ein gemeinsamer Frieden geschlossen werden soll, zu binden und fest zusammenzuhalten. Dieser Abkommen in seiner Allgemeinheit ist über die Vereinbarungen unter den Alliierten bisher nichts Näheres bekannt geworden. Erst jetzt ergibt sich aus russischen Zeitungsmitteilungen, daß mit Italien besondere Vereinbarungen getroffen worden sind, wonach Italien für seinen Treubruch am Dreibund von den übrigen Entente-Mächten sogar größere

seine Freude aus, dann geht es über den Waldweg nach Hollkitten. Rutichen ist mit Christel und Adolf im Garten. Der kleine Gerbard, auf dem Arme der Mutter, zappelt und lachst, und die Jungen haben sich zu den Stachelbeeren verfügt. Da kommen beide herangeläuft.

Der Landauer aus Steinfel ruft friß atmlos. Alfred lacht. Wo bringt er wohl?

Stellst du dich nicht, meint Christel.

Sie lacht neugierig auf eine Leiter, die am Stamm eines Baumes lehnt, und späht die Allee hinunter.

Rutichen, Adolf! ruft sie, ein Herr und eine Dame sitzen im Wagen! Auch ein kleines Mädchen! O, o, o, Rutichen, es ist — es ist — Hilde!

Sie springt von der Leiter herunter.

Da rollt der Landauer vor das Haus. Graf Hoheneiche steht als Freier vor Rutichen.

Noch ein Brautpaar! jubelt Christel, springt auf den Hof und umarmt ihren Fred.

Nachdem sich die erste Überraschung gelegt hat und das Fragen und Erzählen alles erklärt, jog Frau von Steinfel ihr Kind in die treuen Arme.

Werde glücklich, meine Hilde, sagte sie bewegt. Gott hat dich wunderbar geleitet — durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Frieden.

Hoheneiche steht daneben, sein Töchterchen an der Hand, den Arm um seine Braut gelegt.

Sind sie so glücklich wie wir, Christel? fragt Rührbad leise.

Wir wollen es hoffen, Fred, obgleich —

Sie jögert.

Nun, sage es mir, Liebchen.

Sie zieht ihn dicht heran und flüstert:

Es gibt nur auf der ganzen Welt einen Menschen wie du, mein Fred.

Der sonderbare Mensch, meinte er.

Derselbe, der mich anredete, um meine Stimme zu hören. Unglaublich.

Die mir seitdem immer lieber geworden ist.

Ra, warte, sie kann auch böse klingen, sagte sie.

Das glaube ich nicht.

Wollen es abwarten.

Ich fürchte mich nicht. Weist guter Vater schrieb mir: Die kleine Baroness Steinfel wäre die rechte Frau für dich. — Das bist du, Christel!

— Ende —

Frankenholz (Hatz). Auf einem Schacht der hiesigen Grube hat sich ein größeres Grubenunglück durch eine Explosion ereignet, die durch ein verbotswidriges Öffnen der Sicherheitslampen verursacht worden ist. Acht Bergleute verunglückten und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht, an den Händen und am Oberkörper, bei denen von ihnen wird am Aufkommen gezweifelt.

Schiffserwerbungen, als Italien selbst ursprünglich erstrebte, sich nicht werden sind. Länger allem Zweifel steht, daß auch mit England besondere Geheimverträge abgeschlossen sind, um deren Veröffentlichung sich jetzt ein heftiger Kampf entspannen hat. England ist anscheinend nicht ganz wohl dabei, denn zweifellos kann ein solches Verstecken der russischen Regierung jede Klärung über diese Geheimverträge. Der Grund wird darin zu liegen sein, daß die Veröffentlichung der Verträge volle Klarheit darüber schaffen würde, wie Rußland zu dem Kriege aufgetreten oder geradezu in den Krieg gekehrt worden ist. Die russische Regierung befindet sich, namentlich finanziell, in solcher Abhängigkeit von England, daß sie dem englischen Machtgebot sich fügen muß. Die Stimmung im russischen Volk gegenüber ist jedoch nicht mehr dieselbe wie früher, und es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein, wann das Volk volle Aufklärung über die Wesen dieses seines Verbündeten erhält.

Rücktritt des russischen Handelsministers.

Basel, 2. Juni. Wie die „Basler Nachrichten“ nach der „Börzenzeitung“ aus Petersburg melden, hat der Minister für Handel und Industrie Kozmodanow wegen der Arbeitertritte und wegen Meinungsverschiedenheiten über einzelne geplante Maßnahmen seinen Rücktritt genommen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat befehlt Kronstadt.

Amsterdam, 2. Juni. Der Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrats zu Kronstadt hat sich, wie Reuter meldet, der Kronstadt befehligt: er weigert sich, die vorläufige Regierung zu anerkennen und hat den Vertreter der Regierung abgelehnt.

Der Kronstädter Ausschuss gibt bekannt, daß Kronstadt künftig nur durch die Vermittlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates mit der Regierung in Petersburg in Verbindung treten werde. Die vorläufige Regierung in Petersburg verweigert, durch die Vermittlung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates mit den Kronstädter Rebellen zu verhandeln und sie zur Vernunft zu bringen. Der Entschluß der Kronstädter, sich von der vorläufigen Regierung loszusagen, wurde mit 210 gegen 40 Stimmen gefaßt.

England wird immer mehr durchschau.

Wohin Bern, 2. Juni. „Temps“ meldet aus Petersburg: Das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates „Ischschik“ veröffentlicht einen Artikel als Erwiderung auf die Behauptungen englischer Blätter, es gebe keine Verschiedenheit in der Auffassung zwischen Rußland und den Alliierten für die Formel „keine Annexionen und keine Entschädigungen“. „Ischschik“ schreibt: Die russische Revolution wird nicht einen Mann opfern, um auch zu helfen, die schändlich gewordenen Ungerechtigkeiten, die auf eure Kosten begangen wurden, wieder gut zu machen. Wie sieht es denn mit euren geschichtlichen Ungerechtigkeiten, nämlich Island, Indien, Ägypten usw.? Wenn ihr die Gerechtigkeit so sehr wünscht, sonst selbst angetan zu sein. Die russische Demokratie wird sich von euren schmerzlichen Lebensarten nicht einlassen lassen, sie wird die Kaskaden nicht für die Engländer, Franzosen und Japaner aus dem Feuer holen.

So mehren sich die Anzeichen, daß die Russen trotz aller Eingekerkeltheit für ihre demokratischen Alliierten diese gründlich durchschau und sich, wenn es um ihre eigenen Lebensinteressen geht, von jenen nicht mehr durch schöne Phrasen betören lassen.

Aus Frankreich.

Niello, der Blätterkrieger.

Wohin Berlin. Ein französischer Leutnant vom 8. Grenadier-Regiment, zugeteilt der marokkanischen Division, der bei Aubertin verarmet wurde, erklärte, daß die Division bei diesem Angriff 70 Prozent Verluste hatte, darunter 60 Prozent Leichtverwundete. Die Division kam eine für sie als Unterstützung bestimmte Division nicht vollständig aufgerieben. Immer mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß an einem Durchbruch nicht zu denken ist, man hofft allgemein, daß die jetzige Offensive die letzte sein wird, denn an einen neuen Winterfeldzug ist nicht zu denken. Niello äußert sich ein französischer Offizier, der die Schlacht bei Craon mitmachte: An dem Abzettel, wo er eingesetzt wurde, kämpften rund 4000 Mann. Davon kamen höchstens 10000 heil zurück. Die zwei japanischen Regimenter, die dort kämpften und zu Eisen Division gehörten, wurden völlig vernichtet. Niello hielt an diesem Tage den Namen „le drapeau de sang“, und ein leuchtend gelber Auf ging an diesem Tage durch alle Regimenter. Diefem Rörder folgen wir nicht mehr!

Während das als Hort der Torannei verschiedene Deutschland seinen Sozialdemokraten bereitwillig die Pässe nach Stockholm zu willigt hat, sträubt sich die französische Regierung, als echte Vertreterin der freiheitlichen Demokratie, mit Händen und Füßen gegen eine Anteilnahme französischer Delegierter. In feurigen Worten hat sich Ministerpräsident Ribot gegen den Kongress in Stockholm erklärt und die Pässe endgültig verweigert. Kein Franzose dürfe Beziehungen mit dem verbrecherischen Feind haben, der noch einen Teil des heiligen Frankreich besetzt halte. Ein Franzose könne nur durch den Sieg hervorgehen und müsse ein französischer Feinde sein. Wenn Franzosen in Stockholm verhandelten, wollten dann wohl die Amerikaner denken, die sich zur wertvollen Hilfe anboten. Nach Petersburg, ja, dahin würde man Franzosen Pässe geben, aber erst nachdem die Stockholmer Konferenz längt von der Bildfläche verschwunden sein würde, damit die Franzosen nicht bei ihrer Rückkehr in Stockholm wider ihren Willen mit feindlichen Agenten zusammenstießen. Zum Schluß wiederholte Ribot die Anklage gegen Deutschland, daß dieses der freche Friedensbrecher sei, und macht sich anheißig, alle Dokumente über die russisch-französischen Abmachungen zu veröffentlichen, die zeigen würden, daß es sich nur um ein Verteidigungsabkommen gehandelt habe. Eine eiserne Stirn hat sich der alte Ribot bewahrt, das muß man ihm lassen.

Aus England.

Lord Devonport tritt zurück.

Wohin London, 1. Juni. Amtliche englische Meldung. Der Lebensmittellieferant Lord Devonport hat aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung gegeben.

Engländer gegen englische Repressalien.

London. Eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten, darunter der Bischof von Oxford, der Parlamentarier Noel Buxton, viele Geistliche und Gelehrte, erlassen einen Aufruf, in dem sie gegen die englische Politik der Repressalien, besonders gegen Maßnahmen wie den Luftangriff auf Freiburg, scharfe Verwahrung einlegen.

Englische Befürchtungen.

Wohin London, 2. Juni. Die ersten amerikanischen Seestreitkräfte, die sich jetzt in den englischen Gewässern befinden, und deren Mitwirkung zur Verfolgung unserer U-Boote in der Entenspreß Joviel Aufhebens gemacht wird, setzen sich nur aus einigen Torpedobooten zusammen, die drei amerikanischen Brandungsdampfern auf ihrer Fahrt von Amerika nach England als Begleitschiffe gedient haben und Order erhielten, in den englischen Gewässern zu bleiben.

Ein amerikanisches Kriegsschiff gesunken?

Bern, 2. Juni. Der Schweizerische Allgemeine Presse-Korrespondent aus Genf, nach einer zuverlässigen Meldung aus England über Paris sei vor einigen Tagen vor Doverström an der Südküste Irlands ein amerikanisches Kriegsschiff durch eine Mine gesunken.

Bezahlung der Entente an die Vereinigten Staaten.
Die „Libre Parole“ vom 10. Mai mitteilt, übertrifft die Bezahlung der Entente an die Vereinigten Staaten alle bisher gemachten Schätzungen. Das Blatt gibt folgende amtliche Aufstellung:
England 1.331.400.000 Dollar,
Italien 289.724.870 Dollar,
Russland 123.500.000 Dollar,
Frankreich 650.000.000 Dollar.

Mus Amerika.

Kopenhagen. Das bisherige Ergebnis der amerikanischen Kriegsanleihe wird hier als geradezu niederschmetternd für Amerika angesehen. Das amerikanische Publikum nimmt von der Anleihe keine Notiz und überläßt die Beteiligung dem Gros der europäischen Wertpapier- und Versicherungsgesellschaften. Ebenso wenig erregend ist das Ergebnis der freiwilligen Rekrutierung. Bisher haben sich seit dem 1. April nur 120.000 Mann gestellt.

Der New Yorker Hafen gesperrt.

New York. Der New Yorker Hafen ist, wie das Pariser „Journal“ meldet, seit Freitag für jedes Schiff, das New York verlassen will, geschlossen. Eine Erklärung dieser Maßnahme wurde nicht gegeben.

Kundgebungen des Kaisers.

Berlin, 1. Juni. Der Kaiser hat folgende Drohungen abgelesen:
An den Kaiser von Oesterreich, apostolischer König von Ungarn. In jähem Ringen, bereit zu neuen Kämpfen, hat Deine Majestät ein mächtiges, hartnäckiges Ansturm des deutschen Heeres gestoppt und ihn zum Scheitern gebracht. Dich und die tapferen Truppen Deiner Länder beglückwünsche ich zu dem großen Erfolg. Gott wird weiter mit uns sein. Wilhelm.

Ihrer Majestät der Kaiserin, Schloß Homburg o. d. H. Auf Meldung des Feldmarschalls von Hindenburg ist nunmehr die große englisch-französische Frühjahrsoffensive zu einem gewissen Abschluß gekommen. Seit vorigem Herbst vorbereitet und vom Winter her angelegt ist der von Millionen Menschen an Artillerie und technischen Hilfsmitteln aller Art unterstützte Ansturm der englisch-französischen Heere nach dem westlichen deutschen Kriegsschauplatz. Gottes Hilfe, der Herrscher unerschütterlichen Truppen die übermenschlichen Kräfte, um die herrlichen Taten auszuführen und die gewaltigsten Kämpfe erfolgreich zu bestehen, die sie die Kriegsgeschichte gesehen hat! Alle ihre Leistungen gebieten Ehrfurcht und heiße Dankbarkeit. Die ihnen jeder Deutsche zu zollen verpflichtet ist. Dem Herrn sei Lob und Preis für seinen Beistand und Dank für solch ein großes Volk in Waffen! Wilhelm.

Der Kaisers Dank.

Berlin. Kaiser Wilhelm dankte an den Kronprinzen des deutschen Reiches und an den Kronprinzen von Bayern folgende Schreiben: Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen des deutschen Reiches! Auf meiner Frontlinie konnte ich nur Abordnungen der Armeen sprechen, die unter Deiner Führung in den letzten beiden Monaten den großen Durchbruchversuch der Franzosen in der Aisne und in der Champagne zum Scheitern brachten. Ich danke Dir, allen Führern und Truppen, die in den schweren Kämpfen ihr ganzes Können und Können, ihr Blut und ihr Leben setzten, und an deren stolzharten Willen des Gegners Ansturm scheiterte. Reinen und des Vaterlandes Dank zu übermitteln. Die deutsche Heimat ist stolz auf ihre tapferen Söhne und voll Vertrauen, daß neue Kämpfe auch neue Siege bringen werden. Das ist Gott! gez. Wilhelm.

Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Bayern! Auf den Schlachtfeldern von Aisne haben die unter Deiner Führung stehenden Truppen aus allen deutschen Gauen in den schweren Kämpfen der letzten beiden Monate kriegsgeistige Absichten und Siegesversuche sprachen aus den Augen derer, die ich während meiner Reise sah. Das gleiche Gefühl befeuert die ganze Armee. Ich danke Dir, das deutsche Vaterland, seinen Söhnen für ihre vorbildliche Hingabe an unsere große deutsche Sache. Überlege allen Führern und Truppen diesen Dank, der gepaart ist mit dem Vertrauen, daß wir mit Gottes Hilfe auch die weiteren Kämpfe siegreich bestehen werden. gez. Wilhelm.

Eine Ehrung Ludendorffs.

Berlin, 2. Juni. Der Kaiser richtete an den ersten Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff nachfolgendes Schreiben: Die deutsche Heere haben im Westen den in diesem Frühjahr von den Franzosen und Engländern mit starker Übermacht und allen Mitteln der Kriegsführung unternommenen gewaltigen Ansturm siegreich abgewiesen und die Erreichung der wichtigsten Ziele des Feindes verhindert. Dieser großartige Erfolg ist neben der unerschütterlichen Tapferkeit und der beispiellosen Ausdauer der beteiligten, aus allen deutschen Gauen stammenden Truppen, und ihrer umsichtigen und tatkräftigen Führung auch die Generale und Offiziere aller Dienstgrade, den vom Generalstab vorgeschlagenen und von allen mitwirkenden Stellen mit wachsendem Verständnis und freudiger Eingebung durchgeführten, weit voraussehenden, vorbereiteten Maßnahmen, die hauptsächlich in ihrer Hand lagen, zu verdanken. Als Zeichen meiner besonderen Anerkennung Ihrer hierdurch erworbenen neuen Verdienste und als Ausdruck meiner fortwährenden besonderen Zuneigung mit Ihren vortrefflichen Leistungen stelle ich Sie hierdurch in die Reihe der niedersteuerrheinischen Infanterie-Regiments Nr. 39. Sie treten in dieser Ehrenreihe wieder in enge Beziehungen zu dem Regiment, dessen hervorragender Kommandeur Sie gewesen sind und das sich auch dank Ihrer zielbewußten Ausbildung in dem letzten Krieg überall aufs Beste bewährt hat. Großes Hauptquartier, 1. Juni 1917. gez. Wilhelm.

Kleine Mitteilungen.

Christiania. In nördlichen Bant- und Finanzkreisen erzählt man, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß die Engländer in Calais und Umgebung in allernächster Zukunft Nachverträge auf die Dauer von 90 Jahren abgeschlossen hätten.

Der Rat des Fuchses.

Berlin. Das schwedische Blatt „Aftonbladet“ beschäftigt sich mit einem Artikel der „Morning Post“, worin Schweden und Norwegen den Rat erziehen, sich in politischer Hinsicht mit Deutschland zu vereinigen, wodurch eine Gewähr für eine freie Presse geschaffen werden sollte. „Aftonbladet“ findet es unverständlich, daß die Engländer der Meinung sein könnten, daß vernünftige Menschen etwas Derartiges glauben sollten. Nur ein unfähiges Deutsches, und bide eine Gewähr für das europäische Gleichgewicht. „Wir Schweden wissen aus der Geschichte zu Genüge, daß England seinen Interessen jähren würde, seinen Fuß auf unseren Nacken zu setzen und uns alles zu nehmen.“ „Aftonbladet“ hätte dabei auch auf Englands Vorgehen gegen Dänemark im Jahre 1867 vor Kopenhagen hinweisen können.

Tages-Rundschau.

Garde-Regiment Prinz Eitel Friedrich. Das 2. Reserve-Garde-Regiment zu Fuß wird nach einer Bestimmung des Kaisers als aktives Regiment bestehen bleiben und die Bezeichnung „Garde-Regiment Prinz Eitel Friedrich von Preußen“ führen.

Keine Arbeitslosigkeit nach dem Frieden. Im Reichstagsauschuß für Handel und Gewerbe ist vor Vörlagen die Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft erörtert worden, dabei gelangte auch die Frage zur Besprechung, ob nach Friedensschluß eine Arbeitslosigkeit in größerem Umfang zu erwarten wäre. Hierbei sprach sich der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Birkhoff, mit Dr. Richter folgendermaßen aus: „Eine Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfang wird nach Friedensschluß kaum eintreten. Der Wiederaufbau und die Wiederherstellung wird sehr zahlreiche Arbeitskräfte in Anspruch nehmen. Man braucht nur auf den Zu-

stand der Verkehrsmittel und Verkehrswege, auf die zahllosen Reparaturen, die zurückgestellt sind, hinzuweisen, um die Befürchtung, daß es an Arbeit mangeln werde, als nicht berechtigt erscheinen zu lassen. Auf allen Gebieten, die nicht von der Beschaffung von Rohstoffen abhängig sind, wird sich sofort eine erhebliche Erwerbslosigkeit ergeben. Insbesondere wird auch die notwendige Belebung des Baumarktes Anlaß für die alsbaldige Betätigung zahlreicher Industriezweige geben. Der Baumarkt ist stets der Regulator für die gesamte Konjunktur. Bei lebhaften Baubetrieben wird auch allen Industriezweigen eine sehr lohnende Beschäftigung zuteil werden. Es ist mithin eine große Arbeitslosigkeit nicht zu befürchten. Es wird eher ein Mangel an Arbeitern eintreten, namentlich auch in der Landwirtschaft, deren völlige Inbetriebnahme den Interessen der Ernährung unserer Bevölkerung auch für die Zeit nach dem Kriegsschluß von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist. Wir werden daher am Friedensschluß Sicherheiten dafür anstreben müssen, daß die polnisch-russischen und die polnisch-galizischen Arbeiter, die in einer sehr großen Anzahl in Deutschland beschäftigt sind, im Inlande behalten werden, und daß weitere Anwerbungen ungehindert erfolgen können.

Verbot des Vorverkaufs der Ernte.

Berlin, 2. Juni. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Demnach wird das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1917 ergeben in der Weise, daß wie im Vorjahre Kaufverträge über Roggen, Weizen, Speltz, Dinkel, Felsen sowie für Eintorn, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Hirse, Getreide und Futtermittel, soweit diese der Verordnung über Futtermittel unterliegen, mit Ausnahme von Verträgen mit den zuständigen Stellen für nichtig erklärt werden. Die Richtigkeit wird auch auf Verträge, die schon vor Erlass des Verbots geschlossen sind, erstreckt werden. Versuche, derartige Verträge jetzt abzuschließen, sind daher zwecklos.

Rückkehr von Jahnkeflüchtlingen.

Einem neuen „Armee-Verordnungsblatt“ entnehmen wir folgende Bekanntmachung: Seine Majestät der Kaiser und König haben folgendes zu befehlen geruht: Um den während des Krieges jahnkeflüchtig gewordenen, im Ausland sich aufhaltenden Mannschaften Gelegenheit zur Rückkehr und Sühne zu geben, wird ihnen, wenn sie ungehindert, jedoch spätestens innerhalb sechs Wochen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung im „Armee-Verordnungsblatt“, also bis 15. Juli 1917, noch während des jetzigen Krieges zurückkehren und sich bei der nächsten zu erreichenden Grenzstelle zum Dienst melden, nach Durchführung des dienstlichen Verfahrens Strafausschub mit der Aussicht auf Begnadigung zugesichert, falls sie sich einer solchen im weiteren Verlauf des Krieges durch ihr Verhalten würdig erweisen. Von der Anordnung der Untersuchungshaft ist grundsätzlich abzusehen; ebenso sind bestehende Haftbefehle zugunsten der innerhalb der gestellten Frist sich Meldenden grundsätzlich aufzuheben. Ausgeschlossen von Vorbehalten sind Ueberläufer zum Feinde. Ferner haben nicht fristgemäß zurückkehrende Jahnkeflüchtlinge auf einen späteren allgemeinen Strafverlaß nicht zu rechnen; vielmehr wird ihre Ausbürgerung erfolgen. o. Stein.

Befürchtung einer Hungersnot in China.

Köln, 2. Juni. Das Niederländische Pressebüro meldet aus Batavia über Hongkong: Nord- und Mittel-China werden von einer Hungersnot bedroht. Die Reisenteile hat durch die einseitige Trockenheit des letzten Monats ernst gelitten. Die Bevölkerung beginnt in großen Scharen auszuwandern.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bierich.

Das ganze untere Maintal von der Würzburger Gegend bis zur Mainmündung wie auch das Mittelrheingebiet wurden am Donnerstag und Freitag durch ungewöhnlich starke Gewitterregen überflutet, die für die gesamte Vegetation von geradezu unbeschreiblichem Wert sind. Stellenweise gestauten sich der Regen zu mächtigen Wellenfluten, die da und dort erheblichen Schaden anrichteten. Der sehr ergiebige Regen aber bedeutet für gar manche Kultur die förmliche Rettung vor dem Verderben. Der zweite Schnitt Rebe wäre beispielsweise bei längerer Trockenheit auf feuchtem Boden namentlich sicher verloren gewesen, während er jetzt durchaus gesichert erscheint. Für die Sommerfrüchte Gerste und Hafer, wie auch für die Kartoffeln ist der Regen, der noch Stundenlang als heftige Bäche in den Gassen zwischen den Redern stand, von allerhöchster Bedeutung. Roggen und Weizen versprechen jetzt einen besonders kräftigen Kern, und die Obstbäume vermögen nun weit besser die reichen Fruchtlasten zu entlasten und vollen Entwicklung zu bringen, zumal auch die stark aufstrebende Raupenplage durch die kräftigen Regengüsse wesentlich gemildert wurde. So erweist sich der sehr ergiebige Regen für weite Landstriche als ein überaus großer Segen.

Häufig werden Beschwerden über die Entschädigungen der Lieferungsverträge in Fragen der Unterbringung von Familien der in Dienst eingetretenen Mannschaften an nicht zuständigen Stellen eingereicht. Es sei daher darauf hingewiesen, daß gemäß § 7 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916 zur Entscheidung über solche Beschwerden allein die nächstzustehenden Verwaltungsbehörden in den einzelnen Bundesstaaten, so in Preußen die Regierungs-Präsidenten und der Minister des Innern zuständig sind. Werden die Eingaben an andere Stellen gerichtet, so bedeutet dies für die Antragsteller eine Verzögerung in der Entscheidung.

Vagabundenaufnahme von Rentenempfängern. Die Rentenempfänger aus dem gegenwärtigen Kriege sind bei ihrer Entlassung eingehend darüber zu belehren, daß sie bei eintretender Verschlimmerung ihres Renteneinkommens eine Vagabundenaufnahme bei den zuständigen Bezirksbehörden beantragen können. Eine Verpflichtung der Heeresverwaltung zur Erstattung der nach der Entlassung durch privatarztliche Behandlung oder Aufnahme in eine Privat-Krankenanstalt entstehenden Kosten besteht nicht.

Hochheim. Die Ernteaussichten in der hiesigen Gemarkung sind bis jetzt befriedigend. Der Roggen hat sich recht gut entwickelt und ist größtenteils verblüht. Sommergetreide, sowie Kartoffeln, Dillwurz und Zuckerrüben entwickeln sich gleichfalls gut, so daß es jetzt reichliche Arbeit gibt. Die Weinreben stehen vorzüglich und zeigen neben prächtigem, gesundem Laubschmuck viele kräftige Fruchtgehänge. Durch Niederschläge mit einigen darauffolgenden heißen Nächten ist an verschiedenen Stellen die Verrostung aufgetreten. Die kleinen kranken Stellen sind jedoch durch die nachfolgende Hitze und Trockenheit bald wieder verschwunden. Immerhin darf die Gefahr nicht unbeachtet bleiben. Der Reblöcher tritt in verschiedenen Lagen sehr stark auf, sobald ein wiederholtes Einfallen der Blattrollen erforderlich ist. Eine sehr mißliche Sache für den Weinbau ist die Rückständigkeit mancher Besitzer mit den Bodenarbeiten, wodurch die in diesem Jahre reichlich vorhandenen Dinsten zur Blüte und Samenentwicklung kommen und die Gewanne immer mehr verfeuchten.

U-Boot-Spende 1917.

Auf Veranlassung aus der Mitte des Reichstags erging an das ganze deutsche Volk die Aufforderung und die Mahnung, in greifbaren Taten der Männer zu gedenken, die die schärfste, schnellste und ausschlaggebendste Waffe führen, die dieser Krieg unserem Volke in die Hand gegeben hat. Das sind unsere U-Boote, der Schrecken und das Grauen unseres hartnäckigsten und kriegelustigsten Feindes, der Engländer. Ihre Befähigungen halten in Sturm und Wogendrang die Nacht und Nebel unter unglücklichen Gefahren treue Wacht und täglich treffen sie den Lebensnerv unserer heimtücklichsten Gegner. Herrliche und glänzende haben sie bisher geleistet, neue und schwerwiegende Taten stehen ihnen bevor. Die Kistenbeute des Monats April betrug 1.091.000 Raumbonnen. Der englische Kapitän Hillcock soll nach diesen Kampf das „Wettrennen mit dem Tode“ und wir wollen wünschen, daß unsere Gegner bei diesem Wettrennen den kürzeren Atem haben. Unentwegt, zuverlässig und kraftvoll werden unsere tapferen U-Boot-Leute diesen ausschlaggebenden Kampf weiter führen, der uns unseren Zielen zuführt. Aber die Männer, die täglich und stündlich über und unter

Wasser ihr Leben wagen, sollen auch wissen und von der Ueberzeugung getragen sein, daß man im Vaterlande in unaussprechlicher Dankbarkeit ihre Dienste zu schätzen weiß, daß wir ihrer nicht nur in Worten gedenken, sondern daß das deutsche Volk gemäß ist, mit hilfsbereiter Tat zu bezeugen, daß es seine U-Boot-Helden nicht vergißt. Die U-Boot-Spende soll ein äußeres Zeichen dankbarer Anerkennung für die Tapferen sein, wenn sie bereit sind, ruhmbedürftig von heiser Kampfesarbeit zu uns zurückkehren, und daß die Familien derer, die dort dranhängen den Seemannslob für das Vaterland senden, nicht hilflos und verlassen bleiben. Um diese Ehrenpflicht für Vaterland und Volk klar und deutlich für jedermann in die Erscheinung treten zu lassen, haben der Reichsfinanzminister, Generalfeldmarschall von Hindenburg und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral von Capelle, das Ehrenpräsidium übernommen, während der Präsident des Reichstags, Erzherzog Dr. Kämpf, den Vorsitz im Präsidium und Geschäftsführenden Ausschuss hat. Wir dürfen gewiß der Hoffnung Ausdruck geben, daß die U-Boot-Spende im ganzen großen Vaterlande ein begeistertes Gefühl der Zustimmung erwecken, daß jedermann, ob arm oder reich, sein Scherlein spenden wird als Zeichen vaterländischer Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft und unvergänglicher anerkennender Dankbarkeit.

Den Vergessenen.

Das ist das Schaurig-Große dieser Tage:
Wir lernen lachen, wo wir uns entsetzen,
am Verfall der Zerstörung uns ergötzen,
wird sie dem Feind nur zum Vernichtungsschlage!

So jubeln wir der grimmigen Hochseepilge,
die auftrumpft mit des Briten Macht und Schätzen,
enttrindend den Granaten wie den Rehen —
so jubeln wir erneuter Wikingelage!

Ihr Wilden, die ihr durch die Bogen nicht
und schottorn lehrt, die uns erdroffeln wollten,
und ihren Hohn erlaßt im Gurgelgisch!

weh dem, der euch, ihr Schrecklichen, begegnet!
So ward noch nie verdammtlich Ziel vergolten —
Ihr jungen Wikingel, seid uns gesegnet!

Walter Bloem.

Wiesbaden. Dem Spezialarzt für Chirurgie, Herrn Dr. med. Heile, Chefarzt am Paulinenstift, wurde der Titel Professor verliehen.

Der Magistrat gibt folgendes bekannt: Da die vom 14. Mai ds. Js. ab angeordnete Nachmittags-Gasperre von 2—6½ Uhr nicht den erwarteten Erfolg gebracht hat, muß sie nach auf die Nachmittagsstunden von 12½—5 Uhr ausgedehnt werden. Jede Gasentnahme in den Sperrzeiten wird hiermit ausdrücklich verboten. Zur Herbeiführung der durchaus notwendigen weiteren Gasversorgung wird noch die Straßenbeleuchtung eingestellt und die Benutzung der Gas-Badewannen untersagt. Während der Sperrzeiten sind sämtliche Gas-Hähne dicht geschlossen zu halten, damit das Gas nach in der Leitung befindliche Gas nicht ausströmen und zu Unglücksfällen Veranlassung geben kann.

Wiesbaden. Die kürzlich verstorbene Frau Judschwert hat dem Allgemeinen Lehrerverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden ihr gesamtes Vermögen im Betrage von 100.000 Mark vermacht. Die Zinsen des Kapitals sollen bedürftigen Lehrern und Lehrerwitwen zugute kommen.

Die Stadtverordneten stimmten in ihrer gestrigen Sitzung dem vom Magistrat vorgelegten Rechnungsvoranschlag zu, wonach die Einnahmen und Ausgaben mit rund 20 Millionen Mark balanzieren, die Gemeinde-Einkommensteuer von 145 auf 150 Prozent der staatlichen Einkommensteuer, der Gaspreis auf 20 Pfg., bei Automaten auf 18 Pfg., der Tarifpreis für elektrischen Strom von 15 auf 20 Pfg., die Fliegenscheine im Krankenhaus um 1 Mark den Tag für Patienten der 1. und 2. Klasse, und 50 Pfg. für diejenigen der 3. Klasse erhöht wird. Neben den 150 Pfg. Einkommensteuer kommt eine Gewerbe- und Betriebssteuer, sowie eine Gemeindegrundsteuer von 2 pro Tausend des gemeinen Wertes der Gebäude und Grundstücke, gleich 137,59 Proz. der vom Staat veranlagten Grund- und Gebäudesteuer zur Erhebung. Bei seiner Staatsrede kam der Oberbürgermeister auch auf die Eingemeindungsfrage wie folgt kurz zu sprechen: „Ich möchte glauben, daß die industrielle Frage nie gelöst werden kann ohne Vergrößerung der Gemarkung durch Eingemeindungen, und ich möchte hinzufügen, daß jene Frage sicher nicht dadurch zu lösen ist, daß bei Befassung der alten Gemarkungsgrenzen nur sogenannte ungeschädliche Industrien zugelassen werden. Das wird stets nur in einzelnen Fällen gelingen und eine nachhaltige Wirkung niemals ausüben können. Aber nichts steht im Wege, den alten Charakter der eigentlichen Kur- und Reinerstadt weiter zu belassen, wenn die Gemarkung sich vergrößert und sich die Industrie da entwickelt, wo sie auch selber ansehnliches Gelände gefunden hat. Die ungeheuren Schwierigkeiten der finanziellen Lage, auf die sich das Reich, die einzelnen Staaten und die Gemeinden infolge des Weltkrieges einzurichten haben, sind zum Ausgangspunkt eingehender Erwägungen darüber geworden, wie die Kosten, die die behördlichen Verwaltungen verursachen, verringert werden können. Die Absicht dieser von dem preussischen Staat in Aussicht genommenen Reform soll u. a. auch dahin gehen, die Landkreise zu vergrößern, um Verwaltungskosten zu sparen und andererseits die vor dem Kriege beim Staat oft bemerkbare Abweisung gegen die Vergrößerung der Städte aufzuheben. Mindestens werden die vergrößerten Landkreise wenig Interesse daran haben, bestimmte Gemeinden, wie es früher geschah, zu ihrer Selbstverwaltung unter allen Umständen festzuhalten. Dazu kommt das Bestreben, auch die Vergrößerung der Gemeinden selbst auf dem Wege der Eingemeindungen unter dem Gesichtspunkte der Ersparnis von Verwaltungskosten fördern zu wollen. Ich bin deshalb überzeugt, daß vom Staate selbst die Eingemeindungsfrage für Wiesbaden nach dem Kriege wieder herbeigeholt wird und wir vor die Entscheidung gestellt werden, ob Zweoerband oder Eingemeindung. Und es wird sich dann zeigen, ob der lediglich Verpflichtungen auferlegende Zweoerband besser ist, wie die Eingemeindung, die uns auch die Verwaltung über das genannte Gebiet gibt und uns in die Lage setzt, die weitere industrielle Entwicklung der Stadt so zu fördern, daß jede Gefahr für die alte Kur- und Reinerstadt ausgeschlossen ist. Ich möchte jetzt schon glauben, daß die Entscheidung nach der Richtung der Eingemeindung fallen wird, natürlich unter der Voraussetzung, daß diese unter guten Bedingungen zu haben ist.“ Die Stadtverordneten stimmten in derselben Sitzung auch der Eingliederung der vollständigen Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe mit Ausnahme der Tabak- und Zigarren-Geschäfte widerspruchlos zu.

In Dohheim sind nicht nur an einer Stelle sondern an mehreren die Saat-Kartoffeln aus den Redern gestohlen worden.

Elville. Durch einen Blitzstrahl wurden hier am Samstag drei Soldaten erheblich verletzt.

Höchst. Einem 1200 Kinder aus dem Kreise Höchst werden demnächst die Reise nach Ostpreußen antreten, um als Gäste der dortigen Landesregierung einen mehrtägigen Ferienaufenthalt zu genießen. Als Reisebegleiter der Kinder haben sich Geistliche, Lehrer und auch Damen zur Verfügung gestellt.

Frankfurt. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag verstarb die Ehefrau eines in der Offenbacher Landstraße wohnenden Maschinenmeisters und ein Mutter aus Offenbach nach reichlichem Alkoholgenuss ihrem Leben durch Gasvergiftung ein Ende zu machen. Anwohner bemerken den Gasgeruch, schlugen die Scheiben des Küchenfensters ein und veranlaßten die Ueberführung der beiden Personen in das Krankenhaus. Der Chemann ist schon lange als Sanitäter im Felde, das einzige Kind war bei Verwandten in Offenbach untergebracht.

Frankfurt. Anlässlich des Explosionsunglücks in der Schießgasse-Alt-Off. Stempel ist für die Hinterbliebenen der Opfer eine Stiftung mit 250.000 Mark errichtet worden. Aus den Mitteln dieser Stiftung sollen die Leistungen der Berufsangehörigen ergänzt werden.

— Am ersten Pfingstfesttage ist die 5 Jahre alte Annaliese Seidel von einer unbekannten Frau während der Fahrt von dem im Niederwald stehenden Karussell gestoßen worden und an den dadurch erlittenen Verletzungen jetzt gestorben. Die Täterin konnte noch nicht ermittelt werden.

— Vom 1. Juni ab verkehren täglich bis auf weiteres im hiesigen Hauptbahnhof 168 abfahrende und 169 einlaufende Schnell- und Personenzüge. In Friedenszeiten liefen täglich nahezu 800 Züge ein und aus.

Mainz. Die Haushalts-Voranschläge der Stadt Mainz sind erschienen. In dem Vorwort heißt es, daß der Voranschlag ein freundlicheres Bild als der des Rechnungsjahres 1916 zeigt und daß eine Erhöhung der Gemeindesteuer nicht eintreten wird.

Bingen. Die Stadt Bingen wird auf dem Lendershof im Binger Wald eine Mollerelanlage schaffen.

Bingerbrück. Die Eisenbahndirektion Mainz erteilte den Zuschlag für die ausgeschriebene Bahnhofswirtschaft von Bingerbrück Herrn Ernst Koeper aus Mainz. Der Genannte war über 12 Jahre als Oberkellner bei dem Bahnhofrestaurant von Mainz tätig.

Meisenheim a. Gl. Durch einen Unbekannten erhielt am 19. Juni die Dämmerung der 19 Jahre alte Johann Mund einen Schuß in den Unterleib; an der Verletzung starb er.

Platz für den Deutschen!

Von Dr. Carl Peters.

Als ich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Landstriche von Ostafrika erworben und den kaiserlichen Schutzbrief für diese Erwerbungen gewonnen hatte, wurde es mir in Berlin nahegelegt, jetzt sei es meine erste Pflicht, die Kolonie derart einzurichten, daß wir uns internationale Verpflichtungen dort erfüllen könnten. Ich dachte schon damals, die internationalen Verpflichtungen können immerhin warten, wichtiger sei es auf alle Fälle, daß wir unseren nationalen Verpflichtungen daselbst entsprechen, nämlich das Land so zu ordnen, damit dort für deutsche Arbeit und deutsches Kapital Raum geschaffen werde.

Das wesentlichste Volkrecht, welches der Angehörige jedes großen und vornehmen Staates besitzt, ist, daß er auf der ganzen Erde Schutz für Eigentum und Leben verlangen kann. Das hatte jeder Engländer und Nordamerikaner stets. Um einen einzigen englischen Missionar führte das britische Reich Krieg mit Abyssinien und erklärte Lord Kitchener die Bergfestung Magdalla. Ich will in diesem Augenblick nicht ausführen, wie über diesen Punkt die deutschen Auffassungen bis zu dem gegenwärtigen Kriege waren. Aber das darf ich aussprechen, daß unser Volk darin von nun an keinem anderen mehr nachsehen will. Wir führen diesen Krieg nicht zur Eroberung und Deutschland will keine Weltbeherrschung. Aber wir verlangen die volle Gleichberechtigung mit allen anderen.

Dieses Recht des Volkes ist heiliger und wichtiger als das sogenannte Völkerrecht. Deutschland wird wahrscheinlich stets zu den ersten Staaten gehören, welche diesem Recht unterordnen. Aber das muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Und auch wir wollen es natürlich nur da anerkennen, wo auch die Gegenpartei es innehat. Wir haben keinerlei Verpflichtung, einseitig die Rechte des Völkerrechts oder gar der „Friedenshoheit“ von Europa zu sein. Wir verlangen auch da nur volle Gleichberechtigung aller Teile. Wenn dieser Geist unser Volk von oben bis unten erfüllt, wird das Völkerrecht am besten geschützt sein, und jeder wird sich hüten, uns noch einmal anzukraften.

Es war kennzeichnend für unsere eigenen Vandalen bis zu diesem Kriege, daß sie bei dem Worte Völkerrecht mehr an den Schutz fremder und feindlicher Völker vor uns, als an die Übergriffe und Grausamkeiten jener gegen uns dachten. Heute haben wir hoffentlich alle gelernt, zunächst das Wohl und Wehe unserer eigenen Volksgenossen gegen jeden Fremden ins Auge zu fassen. Je weniger man sich beim Wort Völkerrecht, gerade wegen seiner nebelhaften Bedeutung und unsicheren Grundlage, zu denken vermag, um so mehr ist es so recht das gesunde Treiben für alle sentimentalen Theoretiker und halben Naturen.

Fürst Bismarck erklärte einmal im Deutschen Reichstag, seine Hoffnung sei, daß jeder Deutsche auf der ganzen Erde von jenem Gefühl erfüllt sein möge, welches der römische Bürger in seinem „Civis Romanus sum“ (Ich bin ein römischer Bürger) zur Schau getragen habe. Um solche Gefühle zu schaffen, ist zunächst der Staat selbst da. Durch seine Machtmittel, vor allem die Schule, so dann seine Vertretungen im Ausland, vermag er auf die Gefühlsregungen jedes einzelnen entscheidend einzuwirken. Wenn das Deutsche Reich aufgehört haben wird, eine Pflicht jedes einzelnen zu sein, wenn es dafür ein Vorbild für jeden geworden sein wird, wie bei den Briten und Nordamerikanern, werden die Typen entarteter Deutscher, welche ich noch fast auf der ganzen Erde immer wieder gefunden habe, allmählich verschwinden. Der Kosmopolitismus, welcher jedem einzelnen Deutschen mehr oder weniger im Blut steckt, und welcher seinen deutschen Ausdruck in Schillers: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ findet, muß einem klaren und deutschen Nationalstolz auch bei uns weichen. Die Mahnung: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ wird dann völlig überflüssig werden. Denn dieses Gefühl versteht sich dann für jeden einzelnen Deutschen ganz von selbst. Römer, bei denen jeder Ausländer ein minderwertiger „barbarus“ und Briten, denen er ein ebenso gering geschätzter „foreigner“ (Fremder) oder „alien“ (Ausländer) ist, würden eine solche Aufforderung überhaupt nicht verstehen.

Deutschland öffnete seine Tore weit für alle Völker dieses Planeten. Fremde hatten nicht nur Gleichberechtigung, sondern geradezu Bevorzugung in unserem Lande. In unseren Universitäten und höheren Schulen sammelten sie sich. Männer und Frauen, um die Früchte aus der Arbeit deutschen Geistes in ihre Heimat zu verschleppen. An unseren Wandern nahmen Generalstabsoffiziere aller Staaten teil, um das, was sie dort schauen und kennenlernen, ihren eigenen Vorgesetzten zu berichten. Als noch die moderne Therapie entdeckt hatte, waren es zunächst vor allem Engländer und Amerikaner, welche sich in Berlin drängten, um die neue Kunde für ihre eigenen Völker auszubuten. In unseren Fabriken des Westens fanden sich Japaner und Chinesen ein, um die Geheimnisse unserer Eisenindustrie kennenzulernen und uns im fernsten Osten einen gefährlichen Wettbewerb zu schaffen. Der Fremde war Trumpf in Deutschland. Nicht nur in Sport und Spiel radebrehte man seine Sprachen, sondern auch in der Gesellschaft galt Französisch oder Englisch noch als „vornehm“. Ueberall war das Land Goethes, Kants und Bismarcks, die Heimat Beethovens und Wagner's das Gebende, überall spielte der einzelne Deutsche in der Fremde — man mochte hingehen, wohin man wollte, — die zweite Rolle. So man bei London oder bei Kapstadt, bei Bombay oder New York, einen Deutschen mit einem Engländer spazieren sah, so durfte man ohne Gefahr darauf wetten, daß Englisch ihre Unterhaltungssprache sei. Und welchen Dank haben wir dafür gehabt! Im Geheimen haben die anderen sich verstanden und sich zusammen geworfen, um dem „deutschen Michel“ die Gurgel abzuweiden. Wir haben es erst im Kampf auf Leben und Tod lernen müssen, daß Dankbarkeit und Freundschaft keine lebendigen Faktoren im Geschehen der Völker und Nationen sind.

Wenn der Krieg unserm Volke diese Erkenntnis deutlich gebracht hat, so wird er, so schnell und glücklich er im einzelnen ist für uns dennoch zum Segen werden. Vielleicht wird dann das Wort wahr und angewandt, das Bismarck vorschwebte: „Civis Germanus sum!“

Bermischtes.

Weitere Papiereinschränkung. Unter den zahlreichen Erleichterungen, die der Krieg für das Zeitungsgewerbe im Gefolge hat, ist eine der drückendsten die Papiernot. Die Anprüche der einlaufenden Nachrichten an den Raum werden nicht geringer, sondern wünschenswert noch größer; die für die Papierverteilung maßgebende Beschränkung der Menge des den Zeitungen zugebilligten Papierquantums immer mehr ein. Erst am vorigen Mittwoch wurde in einer Sitzung des Beirats der Kriegswirtschaftsstelle die überraschende Mitteilung gemacht, daß eine weitere Verminderung des Papierverbrauchs durch die Presse notwendig sei. Die Zeitung bleibt erheblich hinter dem Bedarf zurück, die Lager bei den Fabriken sind verbräutet, so daß sich die Zeitungen nacheinander der Forderung fügen müssen, eine weitere Einschränkung des Papierverbrauchs um 10 Prozent vom 1. Juni ab eintreten zu lassen.

Eine Besserung dieser Lage ist leider nicht zu erwarten, die Presse beugt sich der Kriegsnotwendigkeit und hofft, daß ihre Leser volles Verständnis für das Unabänderliche besitzen werden.

Düsseldorf. Auf einem Kartoffelfeld im Vorort Erenfeld wurden kürzlich fünf belgische Arbeiter abgeköpft, als sie die frisch gepflanzten Kartoffeln wieder ausgegraben hatten. Nachdem anfangs Bösartigkeit angenommen war, kiennte man den Beschuldigten der Belgier glauben, daß es ihnen nur um die Erlangung von Lebensmitteln zu tun gewesen sei. Das Schöffengericht erkannte deshalb nur wegen Mordraubs auf Haftstrafen von 3-6 Wochen. Da der Vertreter der Amtsanwaltschaft Gefängnisstrafen von 3 Monaten beantragte, wird die Angelegenheit voraussichtlich noch die Strafkammer beschäftigen.

Zurückstellung von Wehrpflichtigen. Nach einer amtlichen Mitteilung ist mit einer Einziehung der bei der letzten D.-U.-Ausmusterung als a. o. Heimat befindlichen Wehrpflichtigen zu rechnen. Es erscheint deshalb unbedingt erforderlich, daß auch diejenigen Mannschaften mit vorbestimmter Verwendungsfähigkeit, die wegen häuslicher und wirtschaftlicher Verhältnisse sich für unabhörmlich halten oder für Arbeiten in der Kriegswirtschaft und die Erhaltung der Landwirtschaft zurzeit unentbehrlich sind, Zurückstellungsanträge einreichen oder von ihrem Arbeitgeber einreichen lassen.

Eine bedenkliche Kellame. Es gibt Geschäftsleute, die es sich nicht vertragen können, in der Tagespresse das Publikum zum Kauf von Waren anzureizen, bis, wie sie ausdrücklich hervorheben, nicht der Bezugseinkaufspflicht unterliegen. Bei der Kriegswirtschaft, die heute in weiten Kreisen herrscht, über solche Anzeigen naturgemäß eine ganz bestimmte Wirkung: es wird plötzlich im Publikum die unbestimmte Furcht erweckt, daß der Bezugseinkauf über kurz oder lang auch auf diese Art von Waren ausgedehnt werden könne und man ist bestrebt, sich mit möglichst großen Vorräten in dieser Warenart zu versehen, auch wenn augenblicklich kein zwingendes Bedürfnis vorliegt. Wir wollen keineswegs behaupten, daß von den Geschäftsleuten immer eine derartige Wirkung beabsichtigt wird, Tatsache aber ist es, daß sie in vielen Fällen eintritt. Solche Massenkäufe können sogar über Nacht einen Mangel an der betreffenden Ware herbeiführen. Hieraus kann sich für die verantwortlichen Stellen unter Umständen die Notwendigkeit ergeben, auch für diesen Gegenstand die Bezugseinkaufspflicht einzuführen. Es liegt also im eigenen Interesse der Geschäftswelt, derartige Anpreisungen in Zukunft zu unterlassen.

Publikum und Bezugseinkaufsstellen. Wie aus einer bayerischen Stadt berichtet wird, sind bei der dortigen Bezugseinkaufsstelle geräuschvolle Auftritte an der Tagesordnung. Weisens handelt es sich darum, daß Leute mit Wägen an die Beamten herantreten, die im Widerspruch mit dem gesetzlich festgestellten und daher nicht erfüllt werden können. Werden sie auf das Unrechtmäßige ihrer Forderung hingewiesen, so geben sie, anstatt sich damit zu begnügen, ihrem Unwillen in Beschimpfungen der Beamten Ausdruck. Auch in anderen Städten haben sich schon ähnliche Vorfälle ereignet. Ist es wirklich notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Beamten der Bezugseinkaufsstellen an genau festgelegte Bestimmungen gebunden sind und ihre Pflicht verlegen würden, wollten sie in einzelnen Fällen Ausnahmen machen? Es ist betäubend, daß es immer noch Leute gibt, die auch im Kriege aus ihrer Friedensgewohnheit nicht verzichten wollen und in der Verteidigung ihrer vermeintlichen Rechte die eigene Würde nicht zu wahren wissen. Da es sich hier um städtische Bevölkerungsklassen handelt, kann man ihnen nicht einmal die Unkenntnis der kriegswirtschaftlichen Lage zugute halten, die bei Landbewohnern, die mitunter ein einfaches Dasein in weitestgelegenen Wäldern führen, entschuldigend in die Waagschale fällt. In den Städten sorgt aber schon die aufklärende Tätigkeit der Presse dafür, daß niemand über die Bedeutung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen im Unklaren bleibt, wenn er sich nur eben belehren lassen will. Der Gedanke an die großen Dinge, um die augenblicklich der Kampf tobt, sollte doch stark genug sein, die Daheimgebliebenen zu veranlassen, sich in ihren alltäglichen Wünschen Beschränkungen aufzuerlegen und nicht andern, die nichts als ihre Pflicht erfüllen, und letzten Endes auch sich selber unnütz das Leben zu erschweren.

Die Ernährung unserer Nachwuchs. Je länger der Krieg dauert, desto stärker wird die Verpflichtung des Staates zur bestmöglichen Ernährung des in der Heimat lebenden oder bereits heranwachsenden Nachwuchses unseres Volkes. Hier hat eine Aufgabe von höchster nationaler Bedeutung ihrer Erfüllung. Das Kriegsernährungsamt hat daher unter dem 25. Mai ds. Js. „Grundsätze für die Ernährung werdender Mütter, Säuglinge und Kinder“ den Bundesregierungen mit dem Ersuchen zugestellt, hiernach die Versorgung der genannten Bevölkerungsgruppen einheitlich vorzunehmen und die Gemeinden zu einem den Grundsätzen entsprechenden Verfahren zu verpflichten. Die Grundsätze sind im Einvernehmen mit dem Reichlichen Gesundheitsamt unter Mitwirkung berufener Sachverständiger und Kinderärzte aufgestellt worden; zur Ergänzung soll demnach ein, gleichfalls unter Mitarbeit des Gesundheitsamtes entworfen, Merkblatt über die Ernährung der Kinder bis zum vollendeten 2. Lebensjahre an sämtliche Ärzte verteilt werden. Die Lebensmittelversorgung der Mütter und Säuglinge ist in einer großen Zahl von Gemeinden bereits in zum Teil vorbildlicher Weise geregelt. Jetzt gilt es, die gleiche Fürsorge in allen Gemeinden des Reiches zu entwickeln, schon weil die Herstellung der sogenannten Kindermilch, sowie von Reis und Zwieback, eingestellt, die Herstellung der Nahrungsmittelzusätze wesentlich eingeschränkt werden mußte. Als Ersatz für diesen Ausfall sind den Kommunalverbänden geringe Mengen von nur bis zu 75 Proz. ausgemahlenem Weizenmehl überwiesen worden, das jedoch, ebenso wie ein aus ihm hergestelltes Kranfengebäck, lediglich an Kranke, und zwar unter Anrechnung auf die Brotkarte, verabfolgt werden darf. Für die Ernährung werdender Mütter, Säuglinge und der Kleinkinder kommt die Versorgung mit Milch, Brot, Mehl, Nahrungsmitteln und Zucker in Betracht. Schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung und stillende Mütter sind bereits nach der Bekanntmachung vom 3. Oktober 1916 vollstündiger Versorgungsberichtig, ebenso Kinder bis zum 6. Lebensjahre. Ihre Versorgung geht der anderer Gruppen von Berechtigten unter allen Umständen vor. Vom 6. spätestens vom 7. Kalendernonat der Schwangerschaft bis zu deren Beendigung sind auf Antrag Schwangerer Frauen in Brot und Mehl zu gewähren, und zwar an Brot mindestens 350 Gramm für die Woche, an Mehl täglich bis 1/2 Liter, sonst, wenn möglich, Magermilch oder eine entsprechende Zusage in anderen gleichwertigen Lebensmitteln wie Teigwaren, Nahrungsmitteln und Zucker. Gesunde Säuglinge sollen neben der Milchversorgung nach den Anordnungen der Reichsstelle für Speisefette vom 4. Oktober 1916 täglich mindestens 30-40 Gramm Zucker erhalten, wöchentlich mindestens 200 Gramm Weizenmehl gewöhnlicher Ausmahlung und monatlich mindestens 500 Gramm Hafermehl. Soweit für den Säugling nicht volle Nahrungsmittelrationen ausgegeben werden, sollen den stillenden Müttern nach Möglichkeit Stillbrei in Gestalt von Zulagen gewährt werden. Kinder vom 2. Lebensjahre ab erhalten sämtliche Lebensmittel nach den für sie im Einzelnen geltenden Bestimmungen. Eine Herabsetzung des östlichen allgemeinen Kopplages bei der Mehl- und Broterzeugung zu ungunsten der Kinder ist nicht statthaft. Für kranke Kinder bis zum vollendeten 2. Lebensjahre kann die gewöhnliche Ernährung durch Verabfolgung von weniger stark ausgemahlenem Weizenmehl oder durch besondere, ausschließlich für diesen Zweck bestimmte Nahrungsmittelzusätze ersetzt oder ergänzt werden. An Milchzubereitungen stehen hierfür zur Verfügung: Eiweiß- und Buttermilch, Poroton, Mässon und Kamogon; an Kalziumzubereitungen: Soghlets Nährzucker, Lofunds Nährmalz und Lofunds Malzsuppenextrakt. Die Gemeindebehörden haben Vorkehrungen zu treffen, daß die den werdenden und stillenden Müttern und den Säuglingen zustehende Mägen ohne Schwierigkeiten und Zeitverlust in Empfang genommen werden kann. Die für die gefunden Zulagen nötige Menge an Haferstroh und Weizenstroh ist von ihnen aus den zugewiesenen Lebensmittelrationen vorweg schatzustellen; die für kranke Kinder zu bemessende Menge derselben Nahrungsmittel muß in bestimmten Ausgabestellen (Kranfenhäusern, Kliniken, Apotheken, Säuglingsfürsorgestellen usw.) zur Verfügung stehen, damit diese Nahrungsmittel hier in geringen Mengen, etwa bis zu einem Pfund wöchentlich, jederzeit bezogen werden können. Das gleiche gilt für die vorgenannten Milch- und Kalziumzubereitungen. Die Verabfolgung von Eiweiß- und Buttermilch sowie von Kamogon ist nur unter Einziehung der Vollmischkarte, die der Kalziumzubereitungen nur unter Einziehung der Zuckerkarte für die Dauer der

Verbreitung zulässig. Die Verbreitung darf für Nahrungsmittel und Nährmalz die Menge von 200-350 Gramm, bei Kalziumsuppenextrakt von 300-700 Gramm pro Kopf und Woche nicht überschreiten. Die durch diese Grundätze des Kriegsernährungsamts gebotene vorzügliche Berücksichtigung der werdenden Mütter, Säuglinge und Kinder muß jedoch, da Sonderumstände für diese Zwecke leider nicht möglich sind, im Rahmen der allgemeinen Versorgung, gegebenenfalls also unter entsprechender Kürzung des Durchschnittsanteils für die übrige Bevölkerung erfolgen. Bei der ungeheuren Wichtigkeit der zu lösenden nationalen Aufgabe aber dürfen sich Bedenken hiergegen wohl kaum erheben.

Ein kessamer Hotelgast. Eine kessame Ueberraschung erlebten die Bediensteten eines Hotels in Wien-Hernals, als sie das Zimmer eines Soldaten gewaltsam öffneten, der sich zu den Feiertagen eingemietet, aber seither nicht gezeigt hatte. Statt des fetschen Deutschmeisters, als der er bei seiner Ankunft erschienen war, lag ein schlafender Vogel im Bett und schlief. Das Hotelstübchenmädchen, welches zuerst eingetreten war, prallte über diesen Knädel entsetzt zurück und alarmierte das ganze Haus. Man trat näher an das Bett heran und erkannte nunmehr, daß der sonderbare Gast sich vollkommen entleert, den ganzen Körper mit Vogelfeim bestrichen und sich sodann in Kissenfedern herumgewälzt hatte. Die Hausfrau hatte er aber nicht etwa mitgebracht, vielmehr eine Bettdecke des Hotels zerschneiden und die darin befindlichen Federn zu seiner Masternabe benutzt. Sogar im Gesicht war er befedert. Ueber Befragen gab er keine Antwort, weshalb die Militärpolizei des Bezirkes verständigt wurde, die ihn in einem Bogen fortzuführen. Eingetragen hatte sich der Mann als Josef Denifler, Infantantier des Regiments hoch- und Deutschmeister. Die Untersuchung ergab, ob der angebliche Soldat geisteskrank ist oder bloß einen Scherz machen, beziehungsweise sich irrsinnig stellen wollte.

Einrichtung einer Metall-Ersatzstelle. Bei der Mobilmachung von Sparmetallen in Gestalt von Fabrikationsgeräten, Haushalts-, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenständen bietet, soweit ein baldiger Erfolg der Gegenstände während der Kriegsdauer nicht zu vermeiden ist, die Beschaffung geeigneter Ersatzstoffe besondere Schwierigkeiten. Um diesen zu begegnen, ist die Metall-Ersatzstelle bei der Metall-Rohilmachungsstelle, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11, gegründet worden. Aufgabe dieser Stelle ist es, verwertbares Material für Ersatzgegenstände ausfindig zu machen und die Herstellung und Beschaffung von Ersatzgegenständen für die von der Metall-Rohilmachung betroffenen Betriebe usw. zu regeln.

Gegen die knaisterei Hofe. In der Alpenstadt Salzburg pflegen die „Herrn Studenten“ — so nennt man dort die Gymnasialisten — in der landesüblichen Tracht, also mit der knaisterei Lederhose, in die Schule zu kommen. So geknast es seit Jahr und Tag, und niemand hatte dagegen etwas einzuwenden. Nüchlich aber tauchten Bedenken auf. Das Lehrkollegium trat zusammen und beschloß in feierlicher Weise, die nackten Knie aus den geheiligten Räumen der Oberrealschule zu verbannen und zu befehlen, daß die schon bronzefarbene Haut fortan mit dem Schwarz langer Strümpfe bedeckt werde. Die Moral ist gerettet!

Die Gemüsepreise. Bisher war vielfach die Meinung vertreten, daß die amtlich festgesetzten Höchstpreise tatsächlich alsbald die Bedeutung von Mindestpreisen hätten, indem die betreffende Ware überhaupt nicht mehr unter dem Höchstpreise zu erlangen wäre. Diese Auffassung hat sich in der jüngsten Zeit insofern als unzutreffend erwiesen, als es sich um leicht verderbliche Waren, beispielsweise um Spargel handelt. Die Spargelpreise stehen schon seit mehreren Wochen in Berlin, Dortmund, Kassel, Bremen und anderen Städten erheblich unter dem Spargelhöchstpreis. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat demgemäß bereits die erforderlichen Anordnungen getroffen, um herbeizuführen, daß die in den einzelnen Wirtschaftsgebieten eingerichteten Preiskommissionen die Preisfestsetzungen der letzten Sachlage anpassen.

Neueste Nachrichten.

Zollvertragsverhandlungen mit Wien.

Wien, 3. Juni. Die deutschen Staatssekretäre Helfferich, Zimmermann und Freiherr von Rüdern dürften in der nächsten Zeit nach Wien kommen, um nach Abschluß der ungarischen Ministerfraktion die Verhandlungen über die Zollverträge zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu beginnen.

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 4. Juni. U-Boot-Beute. An der Westküste Irlands und vor den Westausgängen des Kanals sind 18 000 Br.-R.-T. versenkt worden.

Von den vernichteten Dampfern und Seglern konnten Namen und Ladungen nicht festgestellt werden, da die Fahrzeuge aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurden.

Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 2. Juni die russische Flugstation Ljuba mit gut dedenden Bomben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Ab Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Im Westschatebogen erreichte der Artilleriekampf gestern äußerste Heftigkeit; er hielt bis in die Nacht an.

Nähe der Küste, am La Basse-Kanal und beiderseits der Scarpe nahm nachmittags die Kampfaktivität zu. Nachfolgend schärften Feuerweilen Vorstöße der Engländer bei Hultsch, Lens, Monchy und Cherisy; sie sind überall abgewiesen worden. Am Souhey-Bache vom Vortage verbliebene Engländernecker wurden größtenteils gefaßert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westpreussische und rheinische Regimenter führten am Winterberg, bei Craonne, eine gewalttätige Erkundung durch, bei der nach erbittertem Nahkampf über 150 Franzosen und 15 Maschinengewehre in der Hand der Sturmtruppen blieben. Am Westhang des Berges in unsere Stellungen einbezogene französische Gräben wurden gegen starke Angriffe gehalten. Heute nacht drangen Stoskompagnien niederländischer Regimenter nordwestlich von Brane in die französische Stellung und nahmen mehr als 100 Mann gefangen. Auch hier wurden 15 Maschinengewehre erbeutet. Beide Erkundungsvorstöße brachten wertvolle Feststellungen über den feindlichen Kräfteeinsatz.

In der Champagne wurde östlich des Voehl-Berges ein Angriff mehrerer feindlicher Kompagnien durch Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Dorpostengefächte westlich des Wardar, am Doiran-See und in der Strumebene verliefen für die bulgarischen Truppen günstig.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.